

Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

N^o. 51.

Dinstag den 7. October.

1848.

Das Boudoir der Schauspielerin.

(S c h l u ß.)

Kaum waren die Ueberreste des Abendessens bei Seite geschafft, als ein lautes Klopfen hörbar wurde.

„Er ist es!“ rief die erschreckte Ingénue — „kein Anderer würde zu so später Stunde kommen. Was kann er wollen? Und Arthur, mein Gott, wohin soll ich ihn verstecken? Ach, der Balcon! Es wird ihm nie einfallen, da zu suchen. Vite, vite! laß Dich den Regen nicht kümmern. Und Du, Julie, versteck' den Paletot et ouvre au Boyard!“

Eine Minute später betrat der stattliche Russe das Boudoir, indem sein von Natur ernstes Gesicht einen noch ernstern Stämpel als gewöhnlich trug.

„Mein Fräulein,“ sprach er, seinen forschenden Blick in dem Gemache umherwerfend — „Sie sind nicht allein.“

„Mein theurer Graf —“

„Nst! Versuchen Sie nicht, mich zu täuschen. Ich weiß, was ich behaupte, Ihr Concierge hat mir es mitgetheilt. Da der Ball, zu welchem ich eingeladen war, aufgeschoben worden, so fuhr ich sogleich hieher, um mit Ihnen zu soupiriren, und habe in Erfahrung gebracht, daß kaum vor einer Stunde ein junger Mann, welcher Sie häufig besucht, zu Ihnen kam und noch nicht wieder fortgegangen ist.“

„Ein junger Mann!“ rief Léonie aus, das größte Erstaunen fingirend — „ich verstehe Sie nicht; doch, einer meiner Kunstgenossen, der Unterregisseur, war gerade mit einer Botschaft vom Director hier, aber er entfernte sich gleich wieder.“

„Das kann nicht seyn,“ sagte der Russe — „denn der Portier hat ihn nicht hinausgelassen.“

„Mais enfin,“ remonstrirte die schöne, aber treulose Schauspielerin — „wenn Sie mir nicht glauben wollen, überzeugen Sie sich selbst.“

„Das ist gerade meine Absicht, mein Fräulein,“ — und der Bojar, ein Licht in der Hand haltend, begann eine genaue Untersuchung der Localitäten. Boudoir, Salon, Schlafzimmer, Esszimmer, Küche, wurden der Reihe nach der genauesten Inspection unterworfen, aber vergebens; nichts wurde entdeckt, was den Verdacht des Moskowiten bestätigt hätte.

Nachdem die Untersuchung beendigt worden, begann der Russe einige Zweifel zu hegen hinsichtlich der Wahrheit der Beschuldigungen, welche er gegen die Dame seines Herzens genährt hatte, und die unzerstörbare Ruhe, mit welcher Léonie seinen Untersuchungen zusah, diente sehr dazu, ihn von ihrer Unschuld zu überzeugen. Keinen Augenblick vermuthend, daß das fragliche Individuum auf den Balcon seine Zuflucht genommen haben könne, vielleicht auch vergessend, daß das Gemach einen Balcon hatte, hielt er es nicht für nöthig, einen mehr als flüchtigen Blick hinter die Fenstervorhänge zu werfen, während zugleich die Nacht so stürmisch war, daß es ihm nicht einfallen konnte, Jemand für so muthig zu halten, den Regengüssen und dem kalten, schneidenden Winde da draußen Troß zu bieten.

„Nun,“ sagte er, zu lächeln versuchend — „ich fürchte, voreilig gewesen zu seyn. Vergibst Du mir?“

„Par exemple!“ erwiderte Léonie — „Sie verdienen keine Vergebung, nachdem Sie mich so behandelt. Was habe ich gethan, um solche Beschuldigungen zu verdienen? Ist das der Lohn meiner Liebe? O c'est trop fort,“ — und die schlaue Sirene, welche sah, daß sie das Spiel in den Händen habe, begann auf herzerreißende Weise zu schluchzen.

„Léonie, ma chère petite Léonie,“ rief der unglückliche Russe, welcher mittlerweile so weit gekommen war, sich seines Verdachtes zu schämen, — „vergeben Sie mir, ich bitte Sie. Meine Liebe ist so groß, daß ich auf meinen Schatten eifersüchtig bin. Allons soyez gentille!“

Ein neuer Ausbruch der Klagen war Léonie's einzige Antwort.

„Höre, Léonie, Du erinnerst Dich des Diamanten- und Opal-Armbandes, welches Du neulich bei Fossin's sahst. (Hier nahm das Schluchzen etwas ab.) Nun, ich habe es in der Tasche. Soll ich es Dir anlegen? Es wird Dir vortreflich sehen.“

Die Schauspielerin, deren Gesicht theilweise noch hinter dem Schnupstuch versteckt war, warf einen verstohlenen Blick auf das Armband. Offenbar war dieser coup d'oeil befriedigend, denn das Schluchzen hörte auf und etwas einem Lächeln Aehnliches stahl sich allmählig über ihre Züge.

„Eh bien! Eifersüchtiger, sind Sie zufrieden?“

„Mehr, als ich gehofft,“ rief der Bojar aus, mit Entzücken die kleine Hand küssend, welche ihm eben hingehalten wurde.

„Dann verlassen Sie mich,“ sprach Léonie — „ich bedarf der Ruhe, die Aufregung war zu heftig. A demain.“

„A demain,“ sprach der erfreute Anbeter, indem er schleunig die Schauspielerin verließ und unten den armen Portier ausschalt, weil er ihn getäuscht habe.

„Aber, Herr Graf —“

„Schweig, Dummkopf! mir zu sagen, daß ein Mann in Fräulein Léonie's Zimmer sey, da Du ihn doch selbst hinausließest!“

„Vergebung, Herr Graf, ich ließ ihn nicht hinaus, und er muß noch oben seyn.“

„Wie?“ rief der Russe ärgerlich aus — „nachdem ich Alles selbst untersucht habe?“

„Vielleicht vergaßen der Herr Graf den Balcon.“

„Den Balcon,“ erwiderte Chersikoff mechanisch — „den Balken, in der That.“ — Und ohne ein Wort weiter zu sprechen, eilte er wieder hinauf und klingelte heftig an Léonie's Thür. Julie bei Seite stoßend und das Licht, welches sie in der Hand hielt, ergreifend, ging er sogleich in's Boudoir, und ohne Rücksicht zu nehmen auf seine Geliebte, welche noch auf derselben Stelle saß, öffnete er das Fenster.

„Niemand!“ murmelte er — „der Schurke soll dafür büßen. Nicht einen Sou bekommt er am Neujahrstage — Pardon, ma chère!“ sagte der Russe, sich verlegen an Léonie wendend — „ich wünschte, daß —“

„Nichts weiter, Herr Graf“ — erwiderte die Ingénue, — „ich sehe, Ihre Eifersucht ist noch ein Mal zurückgekehrt. Morgen werden Sie besser von mir denken. Gute Nacht.“

Und nicht Willens, die Scene zu verlängern, verließ Léonie sogleich des Gemach, den Grafen seinen Reflexionen überlassend.

Im nächsten Augenblick befand er sich unten an der Treppe.

„Zu spät, Herr Graf,“ rief der Portier aus — „kaum eine Minute, nachdem Sie die Haupttreppe hinaufgestiegen waren, ließ ich einen jungen Herrn hinaus, welcher naß wie ein Pudel die Seitentreppe heruntergeschlichen kam.“

Diesmal war indessen des Russen Zutrauen auf Léonie's Aufrichtigkeit und Treue unerschütterlich; dem alten Cerberus eine ärgerliche Miene zeigend, stieg er stolz in seinen Wagen.

„Ist Jemand aus dem Hause gekommen, seit ich da war?“ — fragte er seinen Kutscher.

„Ich habe Niemand gesehen,“ — erwiderte dieser, welcher sich in der Abwesenheit seines Herrn dem Schlummer hingegeben hatte.

„O die Portiers, die Portiers!“ — murmelte der Graf, indem er sich nach dem Grammontclubb zurückbegab — „was für ein abscheuliches Geschlecht!“

„O die Weiber, die Weiber!“ — rief der Portier, seine Lampe auslöschend — „welch' ein Glück, immer Junggeselle seyn zu können!“

„O die Männer, die Männer!“ — murmelte die schöne Léonie, nachdem sie Julie für den Abend entlassen hatte — „müssen sie denn alle Dummköpfe seyn?“

Der Magier zu Kohlgrün.

Humoreske aus dem Kleinstadtleben von Dr. Rudolph Puff.
(Fortsetzung.)

IV.

Der Aschermittwoch = Morgen sah frisch und freundlich in das Zimmer des Justizarius, welcher, seine Cigarre im Munde auf der Ottomane lehrend, noch der lustigen Schnackes gedachte, mit denen sich vor einer Stunde Moriz bei ihm empfohlen, um nach der Residenz zurückzufahren. Das Dienstmädchen brachte den Kaffee, schwieg zu dem Morgengrüße Alfred's, wandte das Gesicht ab und schlich aus der Stube. — „Die trauert um den Fasching,“ lachte Alfred. Kleidete sich an, um auf den entlegensten Wege seine Morgenbewegung nach dem Rathhause zu machen.

„Wie schlägt die Fasten an, Frau Ehrsam?“ fragte er, vor das Haus tretend, die Frau Nachbarin Dürckräutler. Ohne Antwort drehte sie ihm den Rücken, verschwand zwischen den Zwiebeln und Meerrettigen ihrer Kunstausslage und schlug knarrend die Gewölbtüre zu. — Herr Schönling, der erste Comis des Kaufmanns Conto, stand eben im Begriffe, mit der Schürze die Glashür zu reinigen; bei dem Anblicke des Justizarius zog er sich schüchtern in sein Magazin zurück. — „Guten Morgen, meine Fräulein,“ grüßte Alfred zwei hübsche Kirchgängerinnen, aber beschämt schlugen sie die Augen zu Boden und schlüpfen vorüber. — „Wie befindet sich Caroline?“ fragte der Justizarius eine fette Tante, welche über den Geflügelmarkt watschelte. — „Lassen Sie uns in Ruhe, Sie Augengucker,“ murmelte die Alte, ohne weiter aufzusehen. — Alfred steckte seine Lognette, auf welche er den Unwillen der Tante schob, in die Tasche und verfügte sich in das Gerichtshaus. Verlegen stellte ihm der Rathsdieners Sessel und Tintenfaß zurecht, die Weißger wandten, so gut es ohne offensbare Unart anging, den Rücken, und der Inquisit, der vor acht Tagen schon ziemlich mürbe für das Geständniß war, läugnete heute festweg und setzte trocken bei: was er angestellt habe, wisse der Herr Justizarius so gut und noch besser, als der Thäter selbst. Die Weißger gaben sich bedeutende Winke und das erste Mal seit seiner Amtsführung kam Alfred aus dem Geschäftstacte.

Beim Bürgermeister war für den Abend schon längst eine Whistparthie beschlossen; ehrfurchtsvoll, tiefgebückt meldete der Bediente, die Gnädige ließen sich beim Justizarius mit heftiger Migraine entschuldigen. War denn heute ganz Kohlgrün verrückt! An der Mittagstafel herrschte ein ängstliches Schweigen, als wäre die sonst so plauderlustige Stube auf die dünne Decke frischer Lava gestellt; auch schnitt Herr Sauer mann, der Speisewirth aller Garçons, und aus Grundsätzen auch Gar-

gon, Gefichter, als habe er sich so eben mit der bösesten Mühme des Städtchens gezankt und sie sogleich geheirathet.

Alfred zelte verstimmt in das Kaffeehaus und fand die nämliche drückende, beklemmende Stimmung. Er rückte seinen Stuhl an den redseligsten Mann des Städtchens, den Theaterdirector Sorgengleich, den Mann, der unserem Justizarius vor Allen mit tiefer Ehrfurcht huldigte, ob der Recensionen, welche seine Gesellschaft oft allein auf der Oberfläche der Gunst erhielten und beschützten.

„Sagen Sie mir doch, lieber Sorgengleich,“ begann Alfred, während der Angeredete ängstlich weiter rückte, „ist denn mit dem Carneval jede menschliche Mittheilung hier erstorben? Sieht man doch lauter mürrische Mienen, als drückte Jedem der Aß, als habe Jeder Fiesco's Noth im Gewissen.“

„Ja, das Gewissen!“ kicherte verlegen der Theaterdirector, „sonderbares Ding das! So lange es sich noch so gewiß allein, für sich selbst wollte ich sagen, regt und bewegt, nun das gewöhnt sich bei den Leuten, fast wie die Wassersucht, — ja wahrlich wie die Wassersucht, oder wie der Hunger, wenn wir schon in Gleichnissen sprechen; aber wenn es gleichsam wie die Mondflecken durch das Fernrohr einem Anderen vor die leiblichen Augen gerückt wird, wenn es dieser Andere mit der unbarmherzigen Pupille so recht durch und durch, so recht bis in das All, in's Nichts schaut: Da wird es Einem ganz eigentlich, oder ganz nicht eigentlich, kurz Sie werden mich verstanden haben, halten zu Gnaden, Herr Justizarius! Die Stunde zur Probe schlägt, ja die Proben, hartes Ding um die Proben, halten zu Gnaden, Herr Justizarius.“ — Und fort war der Räthselhafte und ließ den armen Justizarius verblüfft stehen.

Den Nachmittag ging es nicht besser, als den Morgen; Niemand wollte Rede stehen, nicht ein Mal die gewöhnliche kleinstädtische Neugier erkundigte sich um den dagewesenen Magier, und Alfred bemerkte mit komischem Entsetzen, daß man ihn meide, als hätte er Pest und Cholera an sich. Mißmuthig legte er sich zu Bette mit der Hoffnung, wohl bald durch Mühmen und Wasen die nöthige Aufklärung zu erhalten. Am nächsten Morgen erschien Wenzel, der treue Wenzel aus Pzibram, Kleiderreiniger, Stiefelpußer, Neuigkeits-träger aller jungen Männer von Kohlgrün.

„Wie geht's, guter Wenzel?“ — Keine Antwort. — „Warum sprichst du nicht?“ — Abermals tiefes Schweigen, von einem noch tiefern Seufzer unterbrochen. Nun wurde es dem Justizarius zu viel. „Donner und Doria,“ fuhr er auf, „ich frage dich, ob du gutwillig sagen willst, was!“

„Was Euer Gnaden, leider Gott, ja ohnehin wissen,“ stotterte der zitternde Diener, „aber nur drei Mal habe ich die Stiefel von Euer Gnaden heimlich angehabt, und ein Mal die Inexpressibles und den schwarzen Frack bei der Hochzeit meiner Stiefschwester.“

Alfred wußte nicht, sollte er den guten Wenzel, oder sich für verrückt halten. „Aber so gesteh mir doch“ — „Alles, was Euer Gnaden ohnehin wissen, aber wollen Sie

mich und meine taube Mutter unglücklich machen und meinen Schwager auch, dafür, daß ich Kleider und Stiefel der anderen Herrschaften öfter anzog, als die Ihrigen? O vergeben Sie mir, o schweigen Sie einer armen Familie zu lieb; der Bäcker gelobte mit einem heiligen Eide, Ihnen das beste Brot zu schicken, wenn Sie nicht mehr bei seinem Laden vorüber gehen, und der Marqueur gab mir sein Ehrenwort, von Ihrer Tasse jedes Surrogat ferne zu halten. Nun wissen Sie ja Alles. Aber das bringt Ihnen kein Glück, so viele arme Leute durch ihre schwarze Kunst unglücklich zu machen, und Sie werden nimmer froh und heiter werden, seit Ihnen der verruchte Zauberer, oder wie sonst der Abgesandte des Antichrist geheißt, die Gabe mitgetheilt hat, aller Menschen vergangene Sünden in den Augen zu lesen.“ — Nun wurde dem guten Justizarius Alles klar, und mit einer seltsamen Mischung von Scherz und Ernst suchte er vorerst den treuen Diener zu beruhigen.

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Radetzky's Taufschein. — Durch gütige Hand ist uns, schreibt die „Bohemia“, folgender Auszug aus dem Geburts- und Taufbuche der Pfarre Dublowitz (Wer. Kr.) zugekommen: „Die 4. Novembris 1766 in Capella domestica arcis Trebnitz a Venerabili ac Eximio Domino Joanne Josepho Mayer, Decano Sedlečanensi et Vicario Foraneo baptizatus est: Joannes, Josephus, Wenceslaus Antonius Franciscus, Carolus, filius legitimus Illustrissimi D. D. Petri Eusebii Comitis Radetzky de Radetz, Domini in bono Trebnitz, et Illustrissimae Conthoralis Mariae Venantiae natae Baronissae Bechinianae de Lažan, cujus levans fuit Illustrissimus Dominus D. Wenceslaus Comes Radetzky de Radetz. Testis et vice fungens Illustrissimi levantis: Illustrissimus D. D. Franciscus Comes Getz Dominus in Sukdol et Krehleb et Illustrissima D. D. Francisca Baronissa Bechiniana, nata Comitissa Weznikiana. — Natus est 2. Novembris 1766.“ (Deutsch: „Am 4. November 1766 wurde in der Hauscapelle des Schlosses Trebnitz von dem hochw. Herrn Joh. Jos. Mayer, Dechant von Sedlečan und Hofvicar getauft: Johann, Joseph, Wenzel Anton Franz Carl, ehelicher Sohn des hochgeb. Herrn H. Peter Euseb Grafen Radetzky von Radetz, Herrn des Gutes Trebnitz, und seiner hochgeb. Gattin Maria Venantia, gebornen Baronin Bechinie von Lažan, dessen Pathe war der hochgeb. Herr H. Wenzel Graf Radetzky von Radetz. Zeuge und Stellvertreter des hochgebornen Pathen: der hochgeb. Herr H. Franz Graf Getz, Herr auf Sukdol und Krehleb, und die hochgeb. F. F. Franzisca Baronin Bechinie, geborne Gräfin Weznik. — Geboren ward er am 2. November 1766.“ — Das Gut Trebnitz liegt an der Moldau, etwa 2 Stunden oberhalb ihrer Vereinigung mit der Sazawa, und soll das Stammgut der Grafen Radetzky (rectius Hradetzky von Hradec bei L.) gewesen seyn. Radetzky trat im 18. Jahre in Militärdienste.

Rechenexempel. — Wenn ein Wirth durch fingerbreites Leerlassen der Gläser 6 Maß Bier an einem Eimer profitirt, wieviel gewinnt er in einem Jahre, wenn er täglich 5 bis 6 Eimer auf solche Art auskchenkt? Man glaubt, die Auflösung dieses Exempels sey ein Capitel aus dem bekannten Buche: „Die Kunst, reich zu werden.“ — Ein fingerbreites Leerlassen der Gläser wäre wohl noch zu entschuldi-

gen; wenn man aber, wie es hier und da beim Bierstank vorkommt, solche Biergläser, die ohnehin keine Halbe enthalten, nur so weit angefüllt bekommt, daß starke zwei — ja, drei Finger breit fehlen und gewaltsam getriebener Schaum den Raum ausfüllt, da möchte man fürwahr das Trinken des in zu hohem Preise stehenden Gerstensaftes sich vergehen lassen. Weil aber nicht leicht ein Gast so undelicat seyn kann, den Wirth, die Wirthin, oder die Kellnerin darüber zur Rede zu stellen, so sündigen diese ungeschult auf die Nachsicht der Gäste hin, die dann schweigend ihre Enttäuschung ob solcher Beeinträchtigung einander zu erkennen geben.

Römische Alterthümer. — Der im herrlichsten Aufblühen begriffene Handelsplatz Siffek, am Zusammenflusse der Culpa und der Tave, wo einst die wichtige römische Coloniestadt Siffa stand, lesen wir in der „Bohemia“, ist ein ergiebiger Fundort interessanter römischer Alterthümer. Römersteine, Grabmäler und Sarkophage finden sich sehr häufig. Ein solcher, die Ueberreste der Römerin Severina, Gemahlin des Marcellianus, enthaltend, ward vor der dortigen Hauptkirche aufgestellt. Erst unlängst grub man Reste einer alten römischen Wasserleitung aus und sehr viele Münzen, darunter zwei sehr seltene, von Münzcabinetten äußerst gesucht, von Kaiser Licinius, mit des Kaisers Portrait und dem Bilde Jupiters, dann der Inschrift: „Imperator Licius Licinius pius felix Augustus.“ —

Louis Philipp — nebst Gattin wurden im Parke zu Claremont vor wenigen Tagen durch einen wüthenden Stier dermaßen erschreckt, daß die Königin seitdem bedenklich unwohl ist. Die Gewandtheit eines muthigen Dieners rettete sie.

Die Wiener Nationalgarde — soll bereits von 42.000 auf 32.000 Mann gesunken seyn? Wie erst dann, wenn der Winter kommt?? Husch, Tom friert!

Ehrenbürgerrecht. — Nach einer früheren Nummer der „Mailänder Zeitung“ ertheilte die provisorische Regierung einem Parfumeur das Ehrenbürgerrecht der Stadt Mailand, weil er 500 Maß Scheidewasser bereitete, um damit die österreichischen Truppen beim Einrücken beschützen zu können.

Niagara = Fall. — Die amerikanischen Zeitungen bringen folgenden Brief von Mr. Eller, datirt den 29. Juli: Diesen Morgen legte ich die letzte Bohle auf meine Brücke an der canadischen Seite und fuhr darüber hin und zurück. 500 Fuß der Brücke waren noch an beiden Seiten ohne Geländer. Mein Pferd, wiewohl lebhaft, ging ruhig fort, gelegentlich mit der Peitsche berührt, nur um ihm zu zeigen, daß es geführt würde und ihm Muth zu machen. Bei der Rückkehr veranlaßte ich einen der Fuhrleute, sein Gespann heranzubringen, ein schmaler, zweispänniger Wagen, etwa 45 Centner an Gewicht. Ich nahm seinen Platz auf dem Bock ein, und fuhr darüber und zurück. Die Pferde gingen ruhig. Der Brückenpfad ist nur 8 Fuß breit, 762 Fuß lang, 220 Fuß über dem Wasserspiegel und ohne Geländer über einen Strom, wie es auf Erden keinen zweiten gibt.

Papierkorb des Amüsanten.

Das „Weißenseer Unterhaltungsblatt“ bringt mit der Ueberschrift: „Volkswünsche“ folgende Parodie vieler Petitionen: „Ich wünsche und verlange für das gesammte deutsche Volk: 1) freie Zechen in allen deutschen Gasthäusern; 2) unbeschränkten Credit bei Schneidern, Schuhmachern, Bäckern,

Fleischern u. s. w., bis die staatlichen Verhältnisse Deutschlands so geordnet sind, daß auf jeden der Schuldner ein schuldenfreies Rittergut fällt; 3) Aufhebung aller Staats- und Communalabgaben; 4) Errichtung einer Compagnie ausgestopfter Polizeisoldaten zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung; 5) der Staat bezahlt alle bisher contrahirten Schulden seiner geliebten Staatsbürger; 6) auf Antrag dreier „selbstständiger“ Staatsbürger kann jedes Ministerium abgesetzt werden; 7) allgemeine Kindererziehung von Seite des Staates; 8) der Staat sorgt für unentgeltliche Beförderung seiner Staatsangehörigen durch Posten, Eisenbahnen und Dampfboote. In den Bahnhöfen und Postämtern werden dem reisefreudigen Publicum unentgeltlich Erfrischungen nebst einem Reifestipendium für die weniger Bemittelten gegeben.“

Ein Mädchen schloß den Brief an ihren Bräutigam mit den Worten: „Es grüßt und küßt Dich im Geiste Deine Dich liebende constitutionelle Braut.“

Raubacher Schaubühne.

Herr Louis Blach, angeblich Mitglied der kurfürstlich-hessischen Academie zu Kassel, hat im Laufe dieser Woche an zwei Abenden (am 3. und 5. October) im Theater Tableau von lebenden Bildern arrangirt und darstellt. Wir haben meines Erinnerns seit einigen Jahren zwei sogenannte lebende Bilder in Marmorart auf unserer Bühne gesehen; die Erwartung, wie sich derlei Bilder mit der natürlichen Hautfarbe und im farbigen Costume ausnehmen, war daher diesmal sehr gespannt, allein — aufrichtig gestanden — ein marmorweißes, plastisches Bild scheint als Kunstwerk einen weit vortheilhafteren Total-Eindruck auf den Zuschauer zu machen, als der Fleischtint und farbige Drops verleihe. Diese Meinung theilt fast Jeder, der den Unterschied zwischen beiden Gattungen dieser Bilder zu machen Gelegenheit hatte. Was müßte s. B. die wahrhaft athletische, herrliche Gestalt des Herrn Blach in weißer Manier für eine ungeheure Wirkung als Hekrates hervorgebracht haben! So aber bewunderten wir den schönen Mann und vergaßen, und das antike Kunstwerk als Statue zu vergegenwärtigen. Darstellungen von derlei Bildern in farbiger Manier können meines Erachtens nur in großen Tableau von entschiedener Wirkung seyn, wie sie Nappo in Triest und Wien zeigte, und dessen meisterhafte, kühne und mitunter freie Productionen Referent in erwähneter Stadt selbst gesehen. Herr Blach leistete für seine Person wirklich das non plus ultra in Bezug schöner, tadelloser Körperform und Stellung; auch wollen wir glauben, daß er in seinem Arrangement der verschiedenen Dreh-Tableaux möglichst treu an die Kunst-Statuen der plastischen Meister sich gehalten haben möge, allein die Formen der meisten weiblichen Gruppen oder der einzelnen Bilder liefen sehr viel zu wünschen übrig; besonders verunglückt mußten wir das 5. Bild in der ersten Darstellung bezeichnen: „Drest nach dem Morde seiner Mutter von Cumeniden verfolgt“ nach Winkelmann. Wir hofften auf wilde Cumeniden oder Furien, und konnten leider nur eine einzige, ganz harmlose, weißgekleidete Furie mit dem zierlichen Kopfring erblicken, die uns keine Ahnung von einem Plaggeißel verlieh. Die besten Tableau, die wirklich Anerkennung verdienen, waren: „Mosé, die Geseftafeln vernichtens“, „Herkules, Laomedon erschlagend“, „Ajar und Cassandra“, „Pausanias, Cleonice ermordend“, „der salende Herkules“ und das schönste von Allen: „Hero und Brander“. Unstreitig aber waren die Bilder des zweiten Abends weit besser, als die frühern, was — wenn es umgekehrt gewesen wäre, dem Künstler am zweiten Abende einen viel zahlreicheren Zuspruch zugesichert hätte, als es so der Fall war. Die Schauspieler führten nebstbei am ersten Abende Koberg's treffliche Blutte: „Eine eifersüchtige Frau“, und am zweiten Carl Schall's Lustspiel: „Die unterbrochene Whistpartie“ zur vollen Zufriedenheit des Publicums auf. Das erste Verdienst in diesen beiden kleinen Stücken muß man für den wackern Herrn Boulet vindiciren, im ersteren als Regierungsrath Uhlen, im zweiten Baron Scarabäus. Zweier ganz vergessenen Rollen wollen wir diesmal noch nicht gedenken, der einen in der „eifersüchtigen Frau“, der andern in der „unterbrochenen Whistpartie“. Näherens etwas Näheres über unser Schauspiel!

Leopold Kordesch.